

Ausstellungskritik. Rezension visuell organisierten Wissens

Ausstellungen sind die von Kurator/innen angebotene Organisation von Inhalten im Raum zum Zweck der Kommunikation mit dem Publikum - so könnte eine knapp gefasst Definition lauten und als Rahmen für Überlegungen dienen, wie Ausstellungskritiken nach analytisch nachvollziehbaren Kriterien geschrieben und rezipiert werden können.

Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass Ausstellungskritiken in den Feuilletons und auch in wissenschaftlichen Zeitschriften höchst unterschiedlich sind, ja nahezu willkürlich erscheinen. Teils tendieren sie zu einer rein inhaltlichen Analyse des dargebotenen "Stoffs", teils versammeln sie visuelle Eindrücke, manche dienen gar lediglich als Anlass für weitergehende Überlegungen, zum Beispiel kulturpolitischer oder fachwissenschaftlicher Natur. Es stellt damit sich die Frage, wie in der *WerkstattGeschichte* Ausstellungskritiken angelegt sein sollten, damit sie einer für HistorikerInnen sinnvollen Logik und einer nachvollziehbaren Methodik folgen.

Eine sinnvolle Herangehensweise scheint die Methode der "dichten Beschreibung" (Clifford Geertz). Im Kern versucht dieses Konzept der Feldforschung die Bipolarität des Beobachteten (bei Geertz nichteuropäische Kulturen) und des (meist europäisch-nordamerikanischen) Beobachters sichtbar zu machen. Das Feldforschungstagebuch soll beide Seiten beschreiben, so dass kulturell bedingte Widersprüche, Perspektiven, Fehlinterpretationen und Unverständliches deutlich werden.

Bezogen auf die Ausstellungskritik könnte man dies als Protokoll eines Ausstellungsbesuchs auffassen. RezensentIn formuliert hier zunächst einmal, was gesehen wird und dann (parallel) die Wirkung der Ausstellung: was erkenne ich wieder, was weiß ich nicht, was macht mich neugierig, wo "steige ich aus". Auf diese Weise wird erkennbar, welche Themen gezeigt werden, wie sie nacheinander (das Protokoll folgt dem Laufweg der Beobachter) angeordnet sind (Narrativ), ob sich daraus sinnvolle Zusammenhänge ergeben bzw. ob die Ausstellung nicht "funktioniert". Da das Protokoll die Rezipientenseite mitbeschreibt, werden Besuchsinteresse (ggfs. auch Forschungszusammenhang), Vorkenntnisse, Rezeptionsvoraussetzungen und -grenzen, Spannungsbogen und dergleichen mitformuliert. Die Protokollierung der Produzentenseite, also der Kurator/-innen und Gestalter/-innen, gäbe Hinweise auf Fragestellungen, Thesen, Didaktik, visuelle Organisation. Da in Ausstellungen solche Grundsatzentscheidungen in der Regel nicht formuliert werden, müssen sie aus der Ausstellung selbst Schritt für Schritt herausgelesen werden. Die mit einer Ausstellungsbesprechung verbundene Kritik sollte erst, gleichsam zusammenfassend, am Schluss des Textes stehen.

Eine Gliederung könnte demnach drei Teile enthalten:

1. Forschungszusammenhang/aktuelle öffentliche Debatte, Besuchsinteresse, Hintergrundwissen zum Entstehungszusammenhang der Ausstellung, alles gemeint als Besuchs- und Besprechungsanlass;
2. Besuchsprotokoll (thick description);
3. zusammenfassende Kritik/Einordnung.

Technisches:

Ausstellungsbesprechungen haben maximal 15.000 Zeichen, Times New Roman, 12 pt, 1 1/2-zeilig, Flattersatz. Keine Fußnoten. Keine Seitenzahlen. Fremdsprachige Begriffe *kursiv*. Falls es einen Ausstellungskatalog gibt, bitte nach dem Besprechungstitel wie folgt zitieren:

Vorname Name (ggfs: Hrsg.), Titel. Untertitel (Reihe; Bd. Nr.), Ort (Verlag) Jahr, xx S., yy Abb., zz Euro

AutorInnen von Expokritiken werden im Heft vorgestellt. Bitte deshalb ein kurze Biographie (ca. 2-3 Zeilen) befügen.

Andreas Ludwig